

Rotstab

Es ist endlich an der Zeit

Von Adil Koller



Wenn sich meine Eltern in meinen frühen Kinderjahren alle paar Monate einen gemeinsamen freien Abend gönnten, übernahmen meine Grosseltern den Job. Mein Grossvater ist Doktor der Chemie, ein echter Naturwissenschaftler. Analytisch, schlau,

manchmal etwas überschlau, recht versessen, aber grundehrlich und überzeugt. Während meine Grossmutter mich auch an diesen Abenden einfach Kind sein liess, handhabte mein Grossvater das etwas anders.

Als ich sechs Jahre alt war, gab er mir meine erste Chemiektion. Er skizziert Kohlenstoffatome auf irgendeinem Stück Makulaturpapier, beschriftet die darum schwirrenden Elektronen, erklärt mir Moleküle, den Aufbau von Diamanten. Alles mit einer bemerkenswerten Ruhe, Geduld und Herzblut. Er gibt sich alle Mühe. Mit dieser versuchten Frühförderung hatte er mich, wohl unbewusst, zu meiner ersten Entscheidung für das Berufsleben geführt: Naturwissenschaftler will ich nicht werden. Das interessierte mich alles nur mässig, war mir zu trocken. Und ich war sechs Jahre alt. So kam es, dass ich es, trotz dieses enormen geistigen Erbes, in Chemie oder Physik während meiner Schullaufbahn nie wirklich über den Durchschnitt hinaus geschafft habe.

Mein Grossvater geht in diesen Disziplinen auf. Er wollte immer mitarbeiten, das Leben der Menschen zu verbessern. Dabei setzt er auf die Fähigkeit der Technik und der Wissenschaft, Fortschritt zu produzieren. Von ihm habe ich gelernt, dass man sich mit ganzer Kraft in die Details einer Disziplin hineinknien muss, um die Ideologien auf der anderen Seite zu verstehen und ihnen zur richtigen Zeit wirksam Paroli zu bieten. Deshalb studiere ich heute Ökonomie.

Mit seinem Wissen erkannte er schon früh auch die Gefahren der Technik. An einem regnerischen Morgen Mitte der 1970er-Jahre nehmen meine Grosseltern ihre Tochter und ihren Sohn an die Hand, zusammen fahren sie quer durch das ganze Baselbiet, hinaus ins Fricktal. Die ganze Familie steht in Kaiseraugst auf dem Feld. Die grosse Demonstration gegen das geplante Atomkraftwerk fand vor mehr als vierzig Jahren statt. Und schon damals kursierten dieselben Mythen und Behauptungen. Gerne wurde die Stromlücke heraufbeschworen, wenn dieses Atomkraftwerk nicht gebaut werden könne. Es wurde nie gebaut. Nun ist gerade Winter, zwei der fünf Reaktoren sind wegen Sicherheitsproblemen vom Netz und produzieren nicht ein Kilowattchen Strom. Es gibt immer noch keine Stromlücke.

Während meiner Jugend schickt mir mein Grossvater immer wieder Zeitungsartikel und Ausschnitte aus Studien, auf der Seite seine gekritzelten Hinweise und Anmerkungen, weshalb die Atomkraft eine unberechenbare Technologie ist und bleibt, trotz der PR-Arbeit der einflussreichen AKW-Lobby. Er war ein Gegner der ersten Stunde, engagierte sich jahrelang für den Verein gegen Atomkraftwerke. Und schliesslich hat dieser Mann Lucens erlebt, Tschernobyl und dann schlussendlich Fukushima. Ich glaube ihm.

Die Anti-AKW-Bewegung ist ein Beweis dafür, dass es sich lohnt, gemeinsam für etwas einzustehen, hartnäckig zu bleiben. Mein Grossvater fuhr damals mit seinen Kindern an die Demo – meine Generation hat es da einfacher. Ich habe das Stimmcouvert gestern eingeworfen. Es ist nun endlich an der Zeit. Abschalten.

Adil Koller ist Präsident der SP Baselland und wohnt in Münchenstein.

Bei Umweltpolitik greift dogmatische Ökonomie zu kurz

Gesellschaftliches Umfeld beachten

Von Christoph Buser

Umweltschutz kostet. Gefordert wird, dass die Verursacher von Umweltschäden dafür aufkommen. Ökonomen sprechen von der «Internalisierung externer Kosten».

Im Modell ist das leicht zu erreichen. Zuerst definiert man Eigentumsrechte (wer hat beispielsweise das Nutzungsrecht an einem Fluss: die Fischerei oder das Unternehmen, das den Fluss mit seinen Abwässern verschmutzt?). Danach kreiert man ein «Bepreisungs-Modell» (wie bezahlt die Fischerei das Unternehmen, damit dieses keine Abwässer mehr einleitet, oder umgekehrt: Wie entschädigt das Unternehmen die Fischerei für ihre Fangausfälle?). Ist dies geklärt, kreiert man einen Markt. Ökonomen können solche Probleme im Modell einfach lösen.

Doch die Wirklichkeit ist nicht ein Modell. Dass dieses Konzept in der Praxis nicht in jedem Fall reibungslos funktioniert, hat zwei Gründe: Erstens ist die Bepreisung von negativen Externalitäten sehr schwierig – ja nahezu unmöglich. Der potenzielle Schaden eines Kernreaktorunfalls kann beispielsweise genauso wenig beziffert werden wie die Gesundheitsschädigung aufgrund des CO₂-Ausstosses von Kohlekraftwerken. Zweitens kennt die Umweltverschmutzung keine Landesgrenzen. Sie ist ein globales Phänomen. In der Konsequenz wird die Lösung dieses Problems meist auf die internationale Ebene, nach «oben», delegiert. Doch internationale Gremien sind in diesen Fragestellungen meist gar nicht handlungsfähig.

Es ist also für die Ökonomie zwar einfach, das Problem zu erklären, Modelllösungen aufzuzeigen – und dann darzulegen, wieso nichts getan werden kann. Aber damit beheben wir in der Praxis keine Probleme. Und schon gar nicht entsprechen wir dem Volkswillen von 2010, der besagt, bis 2030 sei der Anteil erneuerbarer Energien im Baselibiet auf 30 Prozent zu steigern.

Vor diesem Hintergrund hat die kantonale Politik zwei Optionen: Entweder sie erklärt der Stimmbevölkerung, wieso die definierten energiepolitischen Ziele nicht erreicht werden können,

oder sie sucht Lösungen, die potenziell wegweisenden Charakter haben und einen Beitrag zu einem nachhaltigeren Energieverbrauch liefern. Als liberaler Politiker, der den Volkswillen umsetzen will, entscheide ich mich für die zweite Option.

Dabei soll der Wirtschaftlichkeit bestmöglich Rechnung getragen werden. Was sagt die Ökonomie dazu? Ist es legitim, eine Abgabe auf den Verbrauch von nicht erneuerbaren Energieträgern zu billigen? Selbstverständlich. Denn es liegt offensichtlich ein Marktversagen vor, da bei der Umweltverschmutzung negative Externalitäten nur verzerrt internalisiert und die energiepolitischen Ziele nicht über den Markt erreicht werden können. Eine Einpreisung ist zwar in der Theorie denkbar, praktisch aber unmöglich.

Definierte Ziele

Zudem: Bei Marktversagen (aber nur in diesem Fall) sind Eingriffe in den Markt als «second best»-Lösung akzeptabel – dies unter der Voraussetzung, dass die Markteingriffe eingestellt werden, sobald die definierten Ziele erreicht sind beziehungsweise das Marktversagen behoben ist. Genau darauf zielt die Baselbieter Energieabgabe ab. Sie ist strikt zweckgebunden (Energieeffizienzmassnahmen) und zeitlich limitiert: Spätestens 2030 wird sie aufgehoben – oder früher, falls keine förderungsberechtigten Projekte mehr bestehen. Es ist unter Ökonomen ja auch durchaus akzeptiert, junge, sich entwickelnde Industrien («infant industry») abzuschotten oder zu fördern, bis sie Marktreife erlangen. Auch hier liegt oftmals ein Marktversagen vor.

Fazit: Der Vorschlag einer Abgabe auf den Verbrauch von nicht erneuerbaren Energien ist aus ökonomischer Sicht doppelt legitimiert. Erstens behebt er ein offenkundiges Marktversagen. Zweitens trägt er dem gesellschaftlichen Umfeld Rechnung. Denn ohne die Akzeptanz in der Bevölkerung nützen selbst die schönsten theoretischen Modelle nichts. Auch das wissen wir – aus der politischen Ökonomie.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Randnotiz

Der Messias geht

Von Eugen Sorg

Obamas Präsidentschaft ist praktisch vorbei, und er vertreibt sich die Restzeit mit dem, was er schon immer am liebsten tat: Reden halten und Leute belehren. Wie auf seiner kürzlichen Abschiedstournee durch Europa. Dort gab er nach einem Besuch bei Alexis Tsipras, Premier Griechenlands, den europäischen Politikern den dringenden Rat, auf Wachstum statt auf Haushaltsdisziplin zu setzen. Nur eine Wirtschaftspolitik, so die Empfehlung, welche die Auswirkungen der Globalisierung etwas abzufedern vermöge, könne den wachsenden Populismus auf dem alten Kontinent eindämmen.

Aber wer konnte die Worte eines Mannes ernst nehmen, der sich anders als die allermeisten amerikanischen Präsidenten vor ihm kaum für Europa interessiert hat? In dessen Amtszeit sich die Staatsschulden auf unvorstellbare 19 Billionen Dollar verdoppelt haben, während die Wirtschaft weiterhin stagniert? Dessen Partei seit den Wahlen auf der Notfallstation liegt und dessen Volk mit Donald Trump just einen «Populisten» zum neuen Staatschef auserkoren hat?

Die aussenpolitische Bilanz des coolen Präsidenten-Beaus fällt noch verheerender aus als diejenige zuhause. Eine Reihe desaströser Fehleinschätzungen haben dazu geführt, dass der Nahe Osten im Höllenfeuer brennt; dass Libyen ohne Not zur Chaoszone gebombt wurde; dass der Gottesstaat Iran wahrscheinlich die nächste Atommacht sein wird; dass in Afghanistan die Taliban kurz vor einer erneuten Machtübernahme stehen. Nicht zu reden vom machtbewussten Putin, der den hilflos agierenden Obama eins ums andere Mal vorführt und ihn vor aller Welt schwach aussehen lässt.

«Viele globale Leader mögen Obama», schreibt Walter Russel Mead, «einige bemitleiden ihn; wenige respektieren ihn als Leader; keiner fürchtet ihn.»

Dass der scheidende Präsident trotzdem unverdrossen überzeugt ist, seine Lektionen seien wertvoll und gefragt, hängt mit seiner Persönlichkeit zusammen. Viele Politiker haben grosse Egos, dasjenige von Obama aber ist gigantisch. Der ehemalige Community Organizer, der sich als politischer Messias feiern liess und 2008 seinen Anhängern zurief, mit seiner Wahl würden die Ozeane aufhören zu steigen und der Planet anfangen zu heilen, hält nicht viel von Fakten. Am liebsten schaut er in sein eigenes Spiegelbild.

Hick-up

Des Ginkgos geheimer Sinn wird in China gekostet

Von Martin Hicklin

Noch kann man ihn in schwindender gelber Pracht auf Plätzen, in Park und Promenaden sehen. Auf dem Basler Rümelinsplatz wirft ein Paar seine letzten gelben Fächerchen in den Brunnen, das Weibchen übersät den Boden mit glitschigen, ranzig riechenden Samen, am Holbeinplatz wirbeln die feingerippten Blätter ins Gebüsch und am Sankt-Alban-Tor den Laubbläsern vor die Rohre. Tänzerisch wirkt die Figur der exotischen Bäume, wenn sie sich im Frühling mit Grün bekleiden, berühmt sind sie aber vor allem für ihr strahlendes Gelb, das jetzt im Herbst zu sehen ist.

Der *Ginkgo biloba* ist ein uralter Baum. Will heissen, über Millionen von Jahren gleich geblieben. Eine 49 Millionen Jahre alte Versteinerung aus dem Staat Washington im Westen der USA zeigt ein Ginkgo-Blatt. Sieht aus, als käme es vom Rümelinsplatz. Darum hat man dem langlebigen Gleichgebliebenen das Etikett «lebendes Fossil» verpasst.

Der oder die *Ginkgo biloba* wird auch das aushalten. Denn vieles muss die Pflanze in diesen gut 270 Millionen Jahren (!) überstanden haben, seit denen sie so nachzuweisen ist. Früher auch bei uns präsent, ist der Ginkgo mal vorübergehend verschwunden, um als Exot aus Asien zurückzukehren und gelb zu prunken in herrschaftlichen Gärten.

Viele Geheimnisse trägt er wohl in seinen Genen mit. Doch ihnen auf die Spur zu kommen, ist alles andere als einfach. Denn das Genom, die gesamte in die vier «Buchstaben» ACTG geschriebene vererbte Information, umfasst ganze zehn Milliarden (zehn Gigabasen) Zeichen Text. Der Mensch hat gerade mal etwas mehr als drei. Nun haben chinesische Wissenschaftler um Wenbin Chen, Song Ge und Chengxin Fu am grössten Gen-Buchstabier-Zentrum der Welt, dem BGI (einst Bejing Genomics Institute) in Shenzhen, zusammen mit Kollegen von der Zheijiang Universität und der Chinesischen Akademie der Wissenschaften, sich des Ginkgo-Genoms angenommen und einen ersten «Textentwurf» publiziert. In «GigaScience», einer neuen Art von Publikationsorgan, das die vielen Daten in einer Datenbank auch zugänglich macht. Eine «Zeitschrift» für Big Data also, vom BGI mitbegründet.

Das Vorhaben war atemberaubend. Das Ginkgo-Genom ist achtzig Mal grösser als jenes der Lieblingspflanze der Pflanzengenetikerinnen, der Ackerschmalwand *Arabidopsis thaliana*. Zwei Terabytes oder zwei Billionen Bytes wurden in Shenzhen beim vielfachen Lesen der Genstücke generiert und brachten die Grossrechner, die das Puzzle zusammensetzen sollten, ins Schwitzen. Denn mehr als drei Viertel des Textes bestanden aus Repetitionen. Das Resultat von Verdoppelun-

gen in Jahrmillionen. In dem nun geöffneten Text ist vielleicht zu lesen, warum der fächerblättrige Baum ein so hohes Alter (1000 bis 2000 Jahre) erreichen kann, warum er allen Schädlingen den Magen oder was auch immer verdirbt, und natürlich, warum er so lange der gleiche «Elefantenohrbaum» geblieben ist. Lange hatte man ihn nicht einzuteilen gewusst und bei den Pflanzen obscure, den dunkeln Aussenseitern, versorgt.

Ginkgo biloba kann bei Stress im hohen Alter noch seltsame Luftwurzeln treiben, um sich so fortzupflanzen. Eine beneidenswerte Fähigkeit. Es gibt keine direkt Verwandten mehr, selbst aber ist er sehr robust. Das bewies ein alter Tempel-Ginkgo in Hiroshima, der die Bombe überlebte. Wen wundert, dass man im Baum heilende Kräfte vermutet.

Viele Fragen. Die Antworten und den rechten Sinn wird man dem von Verdoppelungen heimgesuchten Text zu entnehmen suchen. Eine lange Arbeit.

«Dieses Baumes Blatt, der von Osten meinem Garten anvertraut, gibt geheimen Sinn zu kosten, wie's den Wissenden erbaut», hatte Goethe mit 66 Jahren der verehrten und verheirateten 31-jährigen Marianne von Willemer im berühmten Gedicht «Ginkgo biloba» geschrieben. In China hat man mit dem Kosten eben neu begonnen.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg)

Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (Jho), Teamleitung Land – Aaron Agnolazza (aag) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (pa) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Daniel Wahl (wah)

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (sbl) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Meinungen und Profile. Graziella Tecl (gte)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flüeliger (flü), Warschau – Willi Gemund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), Oxford – Benedict Nief (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezielseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef Müller (hjm), Oxford – Benedikt Nief (ben), Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gyagac, Leitung Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Piluss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschensplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschensplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/v oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG